

An der Grenze des Sagbaren

Von Matthias Werner

Mystikerinnen sind anstrengend, nicht nur für die anderen, sondern auch für sich selbst. – Margarete von Trotta's Film „Vision“ stellt Schülerinnen und Schülern der Oberstufe die Heilige als Provokation damals und heute vor.

Mystik als Versprechen?

„ ... und dieses Versprechen lautet: Du kannst Gott auf diesem Weg finden!“ Dass dieses Versprechen in den letzten Jahren besonders stark von deutschen Pilgern auf dem Jakobsweg einzulösen versucht wurde, hängt nicht zuletzt mit dem Erfolg eines Buches zusammen. Hans Peter Kerkeling verkaufte sein „Ich bin dann mal weg“ so gut, dass es zum meistverkauften Sachbuch nach dem zweiten Weltkrieg wurde.

Pilgerwege, Urlaub im Kloster, die Heilkunst der heiligen Hildegard – Mystik hat Konjunktur, liegt im Trend. Und darin liegt mindestens zweierlei: Zum einen natürlich die Suche der westlichen Menschen nach ihrem verlorenen Selbst und ihrer Innerlichkeit. Ruhe, Konzentration und das tatsächliche Erleben der religiös so bedeutsamen Wegmetapher können dabei zu einer Art „diskreten Gottesbegegnung“ (Zulehner) werden. Für viele Pilger hat sich dieses Versprechen, das in dem Weg liegt, eingelöst. Zum anderen gilt es bei aller Marktförmigkeit zu bedenken: „Pilger sind nicht zwangsläufig fromm, sehnen sich aber meistens nach

Veränderung.“ (SZ 5./6. April 2012, 37.) Darin liegt keine Herabstufung des Phänomens einer mystischen Sehnsucht, wohl aber der hinreichende Grund für Unterscheidung und Selbstvergewisserung im Sinne kompetenzorientierter Urteilsbildung.

Mystik liegt im Trend, doch sind die großen Mystikerinnen alles andere als Mainstream. Das Leben der Hildegard von Bingen (1098-1179) zeigt es: Wie sehr sich auch die mystische Vereinigung (*unio mystica*) im Innersten eines Menschen vollzieht, bleibt sie darin doch nicht beschlossen. Das Erlebte drängt nach tätiger Vergewisserung – sei es in Kunst, in Verkündigung oder in der ureigensten Hinwendung zum Nächsten. Aktion und Kontemplation prägen gleichermaßen das christliche Verständnis von Mystik. Mystikerinnen sind anstrengend, nicht nur für die anderen, sondern auch für sich selbst.

Ohne eine entsprechende Erdung im Kontext der Religion bleibt Mystik jedoch ein Phänomen, das einem „Nichts“ nachzulaufen droht. Christliche Mystik ist nicht denkbar ohne das Gottesverständnis

des biblischen Monotheismus. Gott ist darin kein Gegenstand, dem sich unmittelbar begegnen ließe. Bei allem Erleben einer Vereinigung mit dem Heiligen bleibt ein gutes Stück Entzogenheit. Mystische Erfahrungen sind daher oft zweifelnde, ungewisse, bisweilen gebrochene und quälende Erfahrungen. Der Intellekt gelangt buchstäblich an die Grenzen des Sagbaren. Erlebte Präsenz bei gleichzeitiger Entzogenheit findet ihren sprachlichen Ausdruck in bekannten Paradoxien wie „vermittelte Unmittelbarkeit“¹ (Schillebeeckx) oder „finstere Licht“ (Ruusbroec). Mystisches Sprechen ist der Ernstfall des biblischen Monotheismus.

Kompetente Schüler

Unsere Schülerinnen und Schüler (SuS) sind in der Regel pfiffig und clever. Warum man sich kein Bild von Gott machen kann? Im ungünstigsten Fall erschöpft sich die Antwort in einem Schulterzucken, im günstigsten Fall werden Sie darauf verwiesen, dass Gott für unsere Vorstellungskraft zu groß sei. Der Atheismus liegt irgendwo dazwischen. Gehen wir vom günstigsten

Fall aus oder denken ihn als zu erlangende und am konkreten Beispiel anzuwendende Kompetenz.

Die Gotteslehre nimmt in der Q3 ein ganzes Halbjahr ein. Und mit dem im Einführungserlass zum Landesabitur gegebenen Hinweis auf den „grenzbegrifflichen Status von Bildreden über Gott“ und „analoges Sprechen“ ist es nicht leichter, die intellektuelle Hürde des Theismus zu bewältigen. Die Gotteslehre läuft in der Q3 schnell Gefahr, abstrakt zu bleiben oder dies erst zu werden, hinterlässt doch die mosaische Unterscheidung die für den biblischen Monotheismus so prägende Spannung von Unanschaulichkeit bei gleichzeitiger Präsenz des Heiligen.

An keinem anderen Phänomen des religiösen Lebens lässt sich diese Ambivalenz so wirkungsvoll studieren wie am Phänomen der Mystik. Die Frage nach einer Gottesbegegnung ist dabei nicht nur offenbarungstheologischer Kern, sondern wirklich motivierend. Zwar rennt die Gottesfrage nicht dauernd offene Türen ein, aber auch Kerkelings Bucherfolg kommt nicht von ungefähr. Gottesbegegnung, geht das? Es stellt sich nicht nur die Frage nach einer kompetenten Einordnung und Deutung religiöser Phänomene, der Spannungsbogen des persönlichen Interesses bleibt über einen langen Zeitraum erhalten.

Vision – Der Film

Margarete von Trotta, Regisseurin des Historienpanoramas „Vision“, sieht auffallende Parallelen zwischen Rosa Luxemburg und Hildegard von Bingen: Zwei Frauen, die

sich in unterschiedlichen Zeiten, mit einer ganz eigenen Vehemenz in Männerwelten behaupten und die in ihrem selbstlosen Einsatz für andere kaum einzuholen sind.² Spätestens bei der Frage nach der Motivation ihres Tuns sind die Gemeinsamkeiten erschöpft: Im Zentrum des Films stehen ebenjene Gottesbegegnungen, die in Visionen ausgesagt werden und zum Ausgangspunkt von Hildegards engagiertem Handeln werden.

Natürlich hat der Film stellenweise mit der Spannung von Historizität und den marktgängigen Sehgewohnheiten der Zuschauer zu kämpfen. Dennoch spricht es für seine Qualität, dass sich die Darstellung im Wortlaut der Visionen eng an Hildegards eigene Schilderungen ihres Erlebens anlehnen (Arbeitsblatt). Dies macht den Film für den Unterricht in der Q3 besonders interessant.

In der Analyse fallen vor allem die Übereinstimmungen in der szenischen Gestaltung der Visionen mit den bekannten biblischen Erzählungen auf: Wie Mose die Schafe seines Schwiegervaters hütet und so seinem Alltag nachkommt, ist auch Hildegards Erlebnis nicht in einer religiösen Sonderwelt, sondern in der Gartenarbeit verwurzelt. Wie in der Erzählung vom brennenden Dornbusch die Wirklichkeit durch die Paradoxie gebrochen wird, ist auch Hildegards Erleben ein visionäres Entrücktsein. Wie Hildegards Visionen auf jede Gegenständlichkeit verzichten, muss auch Mose mit der Entzogenheit des Offenbarers auskommen. Wie Mose den Impuls für seine weitere Lebensgestaltung bekommt ...

– der Parallelen sind Legion.

Keine Frage: Dem Film liegt es fern, primär unterrichtlichen Zwecken zu dienen. Auch verdient er eine Würdigung insgesamt. Dennoch stellen die Visionen ein sehr lebendiges – im Wortsinn – Anschauungsmaterial bereit, das in attraktiver Art und Weise komplexen Zusammenhängen im Bereich der Gotteslehre Ausdruck verleiht, an den wesentlichen Stellen jedoch in die Entzogenheit einweist.

Verlauf der Unterrichtseinheit (1): Vorarbeit im Unterricht

Annäherung an keinen Gegenstand oder die Eigenart des christlichen Gottes

Als möglicher Einstieg bietet sich hier Flews bekannte „Gärtnerparabel“ an. Die SuS erarbeiten die Gründe für die schwierige Kommunikationssituation und werden auf diese Weise sensibel für die Schwierigkeiten und Probleme einer Annäherung an den „Nichtgegenstand“ Gott.

→ Material: NFR Gott, 32; VG 152.³

Gott begegnen – wie geht das?

Neben der klassischen Stelle der Gottesbegegnung Elias am Horeb bietet sich für die Erarbeitung biblischer Gottesbegegnungen vor allem die Berufung des Mose in Exodus 3 an. Bei einer Gliederung und Analyse des Verlaufs dieser „Begegnung“ gelangen die SuS im Wesentlichen zu jenem klassischen Berufungsschema, wie es von G. Lohfink in seiner Formgeschichte⁴ beschrieben wird. Im offenbarungstheologischen Kontext ist es wichtig, hier herauszubekommen, dass Gotteserfahrungen nicht her-

Aus dem Leben der Hildegard von Bingen mit Barbara Sukowa als Hauptdarstellerin (BRD 2008) © Cinetext/Bruder



beigezwungen und fabriziert werden können (extra nos), sondern dass es sich um Begegnungen im eigentlichen Sinne, d.h. mit all ihren Unverfügbarkeiten handelt.

→Material und Arbeitsaufträge: VG 121f.

Die Texte des Alten Testaments stehen in der Spannung, aus dem Standpunkt erfahrener Gottespräsenz heraus diese in einen historisch wirksamen Erzählzusammenhang einzuordnen. Deshalb untersuchen die SuS in einem zweiten Erarbeitungsschritt an Exodus 3 die erzählerischen Mittel, Gotteserfahrung zu historisieren. Das vorherrschende Stilmittel der Paradoxie ist um weitere Markierungen der Alterität (Nordhofen) zu ergänzen. Die SuS setzen ihre Ergebnisse mit der Erarbeitung zur Gärtnerparabel in Beziehung.

Erkenntniskritik der Achsenzeit

Im 6. Jahrhundert vor Christus kommt es rund um das Mittelmeer zu einer wohl unabhängig entwickelten, zugleich übereinstimmenden Erkenntnis: Eine Vielzahl menschlicher Gottesbilder entstammt allein dem menschlichen Interesse einer Gottesproduktion. Die SuS vergleichen Texte der biblischen (Jesaja 44) und griechischen Aufklärung (Xenophanes). In diesem Zusammenhang sollten die Begrifflichkeiten Negative und Positive Theologie eingeführt werden (Arbeitsblatt Material 1). Gegebenenfalls ist die Bedeutung des Bilderverbotes zu wiederholen.

→Material: VG 148.

Methodische Kontrolle

Möglichkeiten einer Gottesrede, die nicht gegen das Bilderverbot verstößt: Analogielehre - (Erarbeitung der Begriffe: *univok, äquivok, analog*; Finden eigener Beispiele aus der Alltagswirklichkeit, in der sich die Begriffe anwenden lassen) als „methodisch kontrolliertes und eigenständiges Verfahren der christlichen Theologie“⁵; uneigentliche, nicht verdinglichende (=analoge) Sprechweisen: Metapher, Gleichnis, Parabel, Paradoxie etc.; die sogenannte „triplex via“.

→Material: NFR 34, 35, 37.

Verlauf der Unterrichtseinheit (2): Arbeit am Film Vision

Filmarbeit (1): Sinnabschnitt: Kindheit und Aufnahme ins Kloster
Entwicklung und Charakterisierung der Persönlichkeit Hildegards im Film. Vergleich mit einer Kurzbiografie. Erarbeitung der Anlage der Rolle.

Filmarbeit (2): Sinnabschnitt: Die Vision (24. Min.)

Die SuS untersuchen die äußere Szenengestaltung des mystischen Erlebens (Umstände, Örtlichkeit, Darstellung der Vision im Film). Sie analysieren den Bericht Hildegards über ihr eigenes inneres Erleben (25. Min.) in der Erzählung gegenüber Bruder Volmar: Deutlich werden dabei die innere Ergriffenheit bei gleichzeitigem Zweifel. Insbesondere Hildegards Befragung vor dem kritischen Mainzer Domkapitel (30. Min.) lässt neben einer prägnanten Zusammenfassung den existenziellen Ernst der Gottesbegegnung erkennen. Eine erste Sicherung der Ergebnisse sollte auf

Folie erfolgen, da diese für die Vertiefung wieder herangezogen werden kann.

Vertiefung 1: Das Lebendige Licht (Arbeitsblatt Material 2).

Anhand dreier ausgewählter Stellen aus Hildegards eigener Schilderung Scivias haben die SuS noch einmal Gelegenheit, das mystische Erleben Hildegards zu vertiefen. Das ausgewählte Textmaterial ist dabei nahezu deckungsgleich mit dem Wortlaut der Schilderung im Film und wurde um entsprechende Stellen ergänzt. Die Untersuchung der Textstellen wird eine Reihe typischer Elemente der Negativen Theologie zu Tage fördern. In diesem Zusammenhang bietet es sich an, auch die Rahmenbedingungen des mystischen Erlebens in die Erarbeitung einzubeziehen und in Beziehung zu Exodus 3 zu setzen.

Filmarbeit (3): Sinnabschnitt: „Überfliege also alle Widerstände“ (33.50 Min.)

Hildegards Visionen lassen die Magistra auf Widerstände (theologisch, organisatorisch) treffen, deren Überwindung einer außerordentlichen Antriebskraft bedarf. Während der Film eine Reihe biografischer Entwicklungen von kontingenter Dimension erzählt, stehen Abschnitte hervor, die nicht ohne die Verwiesenheit auf die mystische Dimension deutbar sind. Für die SuS wird der weitere Beobachtungsauftrag daher lauten, jene biografischen Elemente herauszuarbeiten, die in einem Kontext zur mystischen Erfahrung stehen.

Vertiefung 2: Mystische Erfahrung und Lebensweg (Arbeitsblatt Material 3)

Der belgische Theologe Edward Schillebeeckx stützt sich in seiner Beschreibung des Wesens der Mystik auf die durch Johannes vom Kreuz (1542-1591) begrifflich gefassten drei Konstanten einer mystischen Erfahrung (via purgativa, illuminativa, unitiva). In ihr zeigen sich sowohl Elemente und Sprechweisen der via eminentiae als auch der via negationis. Ist die triplex via zuvor im Unterricht behandelt, fällt den SuS der Transfer entsprechend leicht. Schillebeeckx' Ausführungen zum mystischen Lebensweg können an dieser Stelle ein sinnvolles Reflexionskriterium dafür sein, wie sich die in abstrakte Begriffe gefasste mystische Erfahrung biografisch auszeitigt.

Weiterarbeit

Die Illustrationen der Visionen Hildegards sind aus keinem Schulbuch wegzudenken. Für die Weiterarbeit bieten sich daneben zwei weitere Schwerpunkte an:

(1) Mystikerinnen sind anstrengend. Zumal dann, wenn die Beschäftigung mit ihrer Biografie dazu auffordert, auch das eigene Leben in den Blick zu nehmen. Bei aller Abstraktheit des Themas ist hier der Raum für den Perspektivenwechsel aus Beobachterperspektive in die Teilnehmerperspektive. Und damit wird Mystik wiederum zu einem Grenzfall. Ein Grenzfall von personaler Kompetenz und Partizipationskompetenz. Wenn es in der Partizipationskompetenz darum geht, „Ausdrucksformen gelebten Glaubens reflektie-

rend nachvollziehen“⁶ zu können, stellt sich im Sinne einer religiös gedeuteten personalen Kompetenz die Frage nach der Rolle Gottes im eigenen Leben.

(2) Das frühe Christentum beginnt als eine Kontrastgesellschaft. Nicht in dem Sinne, dass es „Programme zur Frauenemanzipation noch zur allgemeinen Sklavenbefreiung im Römerreich entwickelt“⁷ hätte. Die Veränderungen bestehender Gesellschaften ereignen sich in diesem Sinne nicht revolutionär-kämpferisch, sondern, wie man kürzlich am Besuch Benedikts XVI. in Kuba wieder ablesen konnte, unlaut aber dialektisch. Dabei muss man gar nicht einmal in ein Flugzeug steigen, um das Postulat einer Gegenwelt erheben zu wollen. Dialektischer Theismus beginnt vor der eigenen Haustür, im eigenen Leben.

Wer sich pilgernd aufmacht, sucht Veränderung und eine Gegenwelt. In klarer Entgegensetzung zu einem eher durchschnittlichen Lebensstil stehen hier die Klöster als Andersorte. Das Kloster als Andersort bietet in diesem Zusammenhang eine sinnvolle Vertiefung des Lehrplanthemas Q2 in der Frage nach der Kirche als Kontrastgesellschaft (VG 245f.) und verschränkt die Halbjahre sinnvoll.

Anmerkungen

- ¹ Schillebeeckx, E.: *Menschen. Die Geschichte von Gott*, Freiburg 1990, 102 u.ö.
- ² <http://www.welt.de/kultur/article4591287/Hildegard-von-Bingen-war-Machtpolitikerin.html> (Zugriff: 23.4.2012)
- ³ Die folgenden Hinweise beziehen sich auf die beiden Standardwerke: Trutwin, W.: *Gott*, in Reihe: *Neues Forum Religion*, Düsseldorf 2008 (NFR) und Michalke-Leicht, W./ Sajak, C.P.: *Vernünftig glauben. Arbeitsbuch für den katholischen Religionsunterricht Oberstufe*, Paderborn 2011 (VG).
- ⁴ Lohfink, G.: *Jetzt verstehe ich die Bibel. Ein Sachbuch zur Formgeschichte*, Stuttgart 1986.
- ⁵ *Einführungserlass Landesabitur Hessen 2012*, 43.
- ⁶ Hessisches Kultusministerium (Hg.): *Bildungsstandards und Inhaltsfelder. Das neue Kerncurriculum für Hessen, Sekundarstufe I – Gymnasium, Katholische Religion*, 17.
- ⁷ Lohfink, N.: *Das Jüdische am Christentum. Die verlorene Dimension*, Freiburg 1987, 57f.



Matthias Werner ist Oberstudienrat an der Marienschule Limburg. Er unterrichtet die Fächer kath. Religion und Latein.

M1

Negative Theologie (Vorarbeit)

1. Untersuchen Sie Ziel und Anliegen der Negativen Theologie.
2. Erläutern Sie, warum in der Mystik „paradoxe Aussagen geläufig“ sind. Beziehen Sie dabei die Ergebnisse ihrer Erarbeitung aus Exodus 3 / einer angemessenen Gottesrede mit ein.

Zum Begriff: Negative Theologie

(...) Die zweite Gestalt der Gotteserkenntnis, die der Tradition geläufig ist, geht den Weg der Negation. Wird dieser Weg in einer methodischen Reflexion beschritten, dann heißt er „negative Theologie“.

Gott, der im Suchen und Fragen erahnt wird, soll genauer erkannt werden, indem ihm alle Begrenzungen und Unvollkommenheiten abgesprochen werden. Auf diesem gedanklichen Weg zeigen sich absolute Transzendenz und Unbegreiflichkeit als Wesensmerkmale Gottes. Damit ist aber auch schon auf die Grenze menschlicher Begriffe und Sprache hingewiesen. Wo, wie im Platonismus, das Göttliche sogar als jenseits des Seins liegend gedacht wird, ist es absolut unsagbar. In der christlichen Tradition sprachen vor allem bedeutende griechische Kirchenväter von Gott dem Unaussprechlichen, unendlich Erhabenen, Unergründbaren. Seit Dionysius Areopagita (Pseudonym für einen oder mehrere Theologen Ende des 5. oder Anfang des 6. Jahrhunderts) nehmen solche Aussagen auch paradoxe Gestalt an: Gott ist das überwesentliche Wesen, das Wissen um ihn ist Nicht-Wissen, sein Name ist Nicht-Name usw. In der Mystik sind solche paradoxe Aussagen geläufig; auch Nikolaus von Kues verwendet sie. Der Satz bei Thomas von Aquin „Was Gott ist, wissen wir nicht“, ist ein Grund-Satz solcher negativer Theologie.

Zu ihr können auch jene Theologien gezählt werden, die (...) allem Reden „über“ Gott in „kritischer Negation“ gegenüberstehen und Gott als den im Vergleich mit menschlichen Denk- und Sprachversuchen ganz Anderen bezeichnen.

Innerhalb dieser Tradition steht katholischerseits Karl Rahner insofern, als er in der Unbegreiflichkeit Gottes nicht eine göttliche Eigenschaft neben anderen, sondern das Wesensmerkmal Gottes schlechthin sah. Negative Theologie denkt also über die Grenzen menschlicher Denk- und Aussagemöglichkeiten nach; sie leugnet Gott nicht, sondern erahnt ihn als eine alles Denkbare und Aussagbare noch einmal unendlich übersteigende Wirklichkeit.

So kommen letztlich beide Wege der Gotteserkenntnis, der affirmative und der negative, darin überein, daß sie auf eine Wirklichkeit stoßen, die von Menschen nicht erfaßt, nicht begriffen und nicht adäquat zur Sprache gebracht werden kann.

Aus: Vorgrimler, H.: *Theologische Gotteslehre*, Düsseldorf 1985, 28f.

Zur Vertiefung:

Gott – weder Vater noch Schöpfer?

Vom Sinn der negativen Theologie

Autor/in: Elke Endraß

Redaktion: Wolfgang Küpper / Religion und Kirche

Sendedatum: Sonntag, 21. August 2011 / 08.05-08.30 Uhr

www.br-online.de/bayern2/religion

M2

Hildegards mystische Erfahrung (Vertiefung 1)

1. Beschreiben Sie Hildegards Erleben des Lebendigen Lichts (Text 1).
2. Untersuchen Sie typische Elemente der Negativen Theologie (Text 2).
3. Setzen Sie Hildegards mystische Erfahrung in Beziehung zur Erzählung vom brennenden Dornbusch in Exodus 3.
4. Charakterisieren Sie Hildegards mystische Erfahrung.

Text 1

„Aus dem offenen Himmel fuhr blitzend ein feuriges Licht hernieder. Es durchdrang mein Gehirn und setzte mein Herz und die ganze Brust wie eine Flamme in Brand; es verbrannte nicht, war aber heiß, wie die Sonne den Gegenstand erwärmt, auf den ihre Strahlen fallen. Und plötzlich erhielt ich Einsicht in die Schriftauslegung, in den Psalter, die Evangelien und die übrigen katholischen Bücher des Alten und Neuen Testaments. Doch ich erhielt keine Kenntnis vom wörtlichen Sinn ihrer Texte, noch über die Silbentrennung, die grammatischen Fälle und Zeiten“.

Quelle: <http://www.lannderhildegard.de/ihr-leben/visionaerin-und-theologin/das-lebendige-licht>

Text 2

„Das Licht, das ich sehe, ist nicht räumlich, sondern viel strahlender als eine Wolke, die die Sonne trägt und ich vermag seine Höhe, Länge und Breite nicht zu ermessen. Und es wird mir als Schatten des Lebendigen Lichts bezeichnet. Und wie Sonne, Mond und Sterne im Wasser erscheinen, so strahlen Schriften, Worte, Tugenden und manche Werke der Menschen – in ihm dargestellt – für mich wieder“ . (...)

„Und in demselben Licht erblicke ich zuweilen – nicht oft – ein anderes Licht, das mir als Lebendiges Licht bezeichnet wird. Allerdings bin ich noch viel weniger imstande, auszusagen, wie ich es sehe, als beim Vorhergehenden, und doch wird mitunter, während ich es schaue, alle Traurigkeit und aller Schmerz aus meiner Erinnerung genommen, so dass ich mich wie ein einfaches Mädchen verhalte und nicht wie eine ältere Frau“.

Quelle: <http://www.lannderhildegard.de/ihr-leben/visionaerin-und-theologin/das-lebendige-licht>

Text 3

„Die Gesichte aber, die ich sah, empfing ich nicht im Traum, nicht im Schlaf oder in Geistesverwirrung, nicht durch die leiblichen Augen oder die äußeren menschlichen Ohren, auch nicht an abgelegenen Orten, sondern ich erhielt sie in wachem Zustand, bei klarem Verstand, durch die Augen und Ohren des inneren Menschen, an zugänglichen Orten, wie Gott es wollte“.

Quelle: <http://www.lannderhildegard.de/ihr-leben/visionaerin-und-theologin/das-lebendige-licht>

M3

Hildegard von Bingen „VISION“

Füllen Sie die Überschriften mit Inhalten des Films



Die Visionen (äußerer Rahmen)

Hildegards Persönlichkeit

Die Visionen (inneres Erleben)

Mystischer Lebensweg

M4

Edward Schillebeeckx: Über die mystische Erfahrung und den Lebensweg (Vertiefung 2)

1. Arbeiten Sie die „drei Konstanten“ der mystischen Erfahrung aus dem Text heraus.
2. Vergleichen Sie die Stufen der mystischen Erfahrung mit der „triplex via“.
3. Erläutern Sie den Begriff „vermittelte Unmittelbarkeit“.
4. Untersuchen Sie, inwiefern sich die unterschiedlichen Stufen der hier beschriebenen mystischen Erfahrung am Leben der heiligen Hildegard festmachen lassen.

Mystik ist ihrem Wesen nach nicht nur ein Erkenntnisprozeß, sondern ein bestimmter Lebensweg, ein Heilsweg. (...) Aufgrund von Beschreibungen, die Mystiker – Frauen wie Männer – von ihrem mystischen Lebensweg gegeben haben, sehe ich darin drei Konstanten.

1. Mystische Erfahrung ist eine Ursprungserfahrung. Bei Mystikern ist das Bewußtsein lebendig, daß etwas geschehen ist; eine Art Bewußtsein der „Erleuchtung“. In dieser wird das frühere vertraute Welt- und Selbstbild (das „Ego“) des Betreffenden radikal zerbrochen: Seine alte Welt stürzt zusammen, er hat etwas völlig Neues erfahren, etwas überwältigend Neues, das seine Lebensweise verändert. Auch die alten Wörter reichen nicht mehr aus, die neue Erfahrung verlangt nach neuen Wörtern, um zur Sprache gebracht oder artikuliert werden zu können.

Zusammenfassend ist somit zu sagen: Es findet eine Art Durchbruch, Einsturz der alten Welt statt, das Erleben von etwas völlig Neuem: Licht oder Feuer, eine Liebesglut, oder „nada“, oder ein „Du“. Auch Paradoxe wie „alles“ und „Nichts“ finden wir bei den Mystikern, und zwar durcheinander; vor allem kennzeichnend ist der Ausdruck Ruesbroecs: „finsteres Licht“. Etwas Transzendentes und zugleich alles umfassend, Ursprung sowohl aller Objektivität als auch aller Subjektivität. Eine unbedingte Heilserfahrung, eine Erfahrung auch von Totalität, auch von Versöhnung mit allein ... trotz Feststellung von Leiden und Nicht-Versöhnung.

2. Darauf folgt meistens eine zweite Phase: Die erste große Verliebtheit scheint vorüber zu sein; Zweifel nagt: War das alles wirklich echt? Es tritt das ein, was viele Mystiker die Phase der „Läuterung“ (katharsis) durch eine verschärfte Konzentration nennen, es gibt auch Liebesprozesse, die als „menschliche Verwundung“ erfahren werden, doch wird der Mensch durch sie nicht verletzt, sondern erhoben. Diese zweite Phase endet meistens mit Nacht und Wüste; wahre Mystik ist oft nichts Angenehmes, sondern Qual.

3. Und doch! Denn schließlich entdeckt man die Gesichtszüge des göttlichen Geliebten, wenn auch nur in der Spur, die der Geliebte im Wesen des Mystikers oder der Mystikerin hinterlassen hat: Es bleibt eine „vermittelte Unmittelbarkeit“; es besteht eine volle Anwesenheit des Göttlichen, aber auch eine selbstverständliche Anwesenheit des Mystikers bei Gott. „Mystische Vereinigung“, Gegenseitigkeit. Aber stets verbunden mit einem schmerzlichen Gefühl des Mangels: Nicht-Sehen.

(...) immer ist es eine Ganzheitserfahrung: eine Art Gefühl der Präsenz der ganzen Wirklichkeit, ja, der Ursprung des Ganzen wird erfahren. Auf jeden Fall: Das Unausprechliche, das erfahren wird, ist wirklicher als der Stuhl, auf dem der Mystiker sitzt, wirklicher als alles, was der Mystiker als Wirklichkeit ansieht. Mystik bedeutet keineswegs „Gott und allein Gott“. Der „Sonnengesang“ macht dies deutlich, in dem Franzisktis sagt: „Sei gelobt, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen!“ Der Mystiker wird zwar zuerst alles loslassen; alles, auch sich selbst, preisgeben, doch findet er in der Gratuität Gottes alles, auch sich selbst, hundertfältig wieder. Wahre Mystik ist nie eine Weltflucht, sondern aufgrund einer ersten desintegrierenden Ursprungserfahrung ein integrierendes und versöhnendes Erbarmen mit allem. Annäherung, keine Flucht.

Aus: Schillebeeckx, E.: *Menschen. Die Geschichte von Gott*, Freiburg 1990, 103f.